

Kornelia Schauf

Eine andere Haltung verändert die Kirche

Veränderungen finden von allein statt. Wenn wir tiefer in das eindringen, was wir sind, wenn wir akzeptieren, was da ist, kommen die Veränderungen von allein. Das ist das Paradoxon der Veränderung. (Fritz Perls)

Das weite Feld „Kirchenentwicklung und Kirche der Zukunft“ begleitet meine Arbeit als Pastorin. Das über der Kirche hängende Damoklesschwert mit der Aufschrift „Veränderung“ wirkt mächtig. Je mehr Kirchaustritte zu verzeichnen sind, je geringer die Kirchensteuereinnahmen werden, je weniger aktive Kirchenmitglieder es gibt und die Gottesdienste schlechter besucht werden, desto dringender wird die Frage: Wie soll die Kirche der Zukunft aussehen? Alle Gemeinden und Kirchen haben in den vergangenen Jahrzehnten Veränderungen erlebt. Oft waren sie unfreiwillig in Form von Stellenkürzungen, Einsparungen und dem Gefühl, dass Kirche ihre Bedeutung in der Gesellschaft verliert.

Da mir die Kirche der Zukunft sehr am Herzen liegt und ich mich als Gemeindeentwicklerin verstehe, habe ich mich während meiner gesamten Berufszeit in diesem Bereich engagiert. Grundsätzlich begegne ich Veränderungen mit einer offenen Haltung. In Kirche und Gesellschaft wünsche ich mir manche Entwicklung. Daher habe ich als Pastorin viel Verantwortung für die Gestaltung von Veränderungsprozessen übernommen. Lange meinte ich, dass mehr Professionalität, andere Gottesdienstformen, eine bessere Kommunikation mit Mitgliedern, eine gute Öffentlichkeitsarbeit und weitere Reformen im Bereich Verwaltung/Strukturen und Finanzen den Weg für die Zukunft der Kirche eröffnen. Dabei war ich geleitet von der Illusion, dass die Kirche in einer (vorübergehenden) Krise steckt, die überwunden werden kann. Ich habe mich auf allen Ebenen von Kirche eingebracht, um der ersehnten „Zukunft der Kirche“ näher zu kommen. Ich habe mitgewirkt, Visionen und Konzepte zu entwickeln, Projekte durchzuführen und Angebote zu machen, die dazu beitragen, dass Kirche sich zum Guten wandelt. Geleitet war

ich dabei von der Überzeugung, dass Kirchenentwicklung machbar ist und die Zukunft der Kirche von den Erfolgen solcher Bemühungen abhängt.

So habe ich viele Jahre gearbeitet – doch die erneuerte Kirche rückte weiter in die Ferne. Der Eindruck, viele Akteure, vor allem in leitenden Ämtern, erlebten Veränderung nicht als Chance, sondern als Plage, wuchs. Damit auch meine Frustration im Blick auf eine Veränderungsresistenz von Kirche. Deutlich wurde mir: Überwiegend findet Veränderung nur dann statt, wenn der äußere Druck zu groß wird. Das heißt, erst dann, wenn es wirklich nicht so weiter geht, wie bisher. Um als engagierte Pfarrerin mit Sehnsucht nach Entwicklung in dieser Gemengelage nicht aufgegeben zu werden, habe ich meine Haltung im Blick auf die Verantwortung für „die Kirche der Zukunft“ verändert.

Eine andere Haltung

Meine jetzige Haltung zur „Veränderung“ verdanke ich der Begegnung mit der Integrativen Gestalttherapie und der Narrativen Therapie. Beide Therapieformen begleiten Veränderungsprozesse.

In der Integrativen Gestalttherapie ist dieser Haltungswechsel als „Paradoxe Veränderung“ bekannt. Der Gestalttherapeut Arnold R. Beisser beschreibt:

„Der Gestalttherapeut verweigert die Rolle des „Veränderers“, weil seine Strategie darin besteht, den Klienten zu ermutigen, ja sogar darauf zu bestehen, daß er sein möge, wie und was er ist. Er glaubt, daß Veränderung nicht durch Bemühen, Zwang, Überzeugung, Einsicht, Interpretation oder ähnliche Mittel zu bewirken ist. Vielmehr entsteht Veränderung, wenn der Klient - zumindest für einen Moment - aufgibt, anders werden zu wollen, und stattdessen versucht zu sein, was er ist.“

Diese Haltung entlastet mich. Ich fühle mich nicht verantwortlich für die Zukunft der Kirche und orientiere mich nicht an einem idealen Leitbild von Kirche, das ich zu verwirklichen suche. Entlastend ist diese Einsicht, weil ich mich nicht antreiben

Ich gestalte nicht die Zukunft der Kirche, sondern stelle in der Gegenwart Kirche bewusst dar.

lasse, den von mir wahrgenommenen Widerspruch zwischen „so sollte es sein – und so ist es nicht“ aufzulösen. Gestrichen habe ich alle inneren Appelle, die lauten: „Man müsste“ oder „Kirche müsste“ oder „eigentlich müssten wir“. Stattdessen richte ich meine Wahrnehmung dahin, wo und wie Kirche jetzt Kirche ist und sein kann. Ich gestalte nicht die Zukunft der Kirche, sondern stelle in der Gegenwart Kirche bewusst dar.

zuführen. Vielmehr versuchen wir möglichst umfassend wahrzunehmen, wie wir jetzt Kirche sein können. Wir gestalten, was jetzt möglich ist. Auf diese Weise kommen Menschen mit ihren Bedürfnissen und Erwartungen mehr in den Blick. Wir beschäftigen uns als Kirchengemeinde weniger mit uns und unserer Zukunft und sind viel aktiver in der Mitgestaltung unseres Dorfes. Es ist eine innere Freiheit entstanden, zu experimentieren und



Konfirmandenarbeit

Ich mache mir bewusst, Menschen erleben in Begegnungen mit mir, in meiner Rolle als Pastorin, Kirche. Als Kirchengemeinde sind wir Kirche vor Ort und wir nehmen bewusst die Möglichkeiten wahr, die wir jetzt haben. Wir arbeiten nicht an einer anderen kirchlichen Identität und erarbeiten Konzepte für die Zukunft, sondern wir sind „jetzt“ ganz bewusst Kirche. Jede Begegnung, alle Gottesdienste, Predigten, Veranstaltungen, Angebote, Dienstleistungen unserer Kirchengemeinde „dringen tiefer ein in das, was wir sind“. Wir leben im Vertrauen. Wir gestalten Hoffnung. Wir akzeptieren, dass wir Kirche sind und uns nicht erst verändern müssen, um akzeptabel und bedeutsam Kirche zu sein. Unsere Aufmerksamkeit richtet sich nicht auf Defizite und unser Ziel ist nicht vorrangig, Defizitäres auszugleichen und Wandel herbei-

Kirche zu sein, wie wir es jetzt am sinnvollsten finden. Auf diese Weise erleben wir in der Ev.-ref. Kirchengemeinde Leopoldshöhe viel erfreuliche Veränderung. Einige Beispiele sind die interprofessionelle Teamarbeit, die Konfirmandenarbeit, die Geschäftsführung der Kirchengemeinde und ein Cafébetrieb.

Interprofessionelle Teamarbeit

Ideen und Möglichkeiten entstehen in unserer Gemeinde grundsätzlich im Dialog. Unser Team von Hauptamtlichen versteht sich als interprofessionelles Team. Das interprofessionelle Team ist eine wesentliche Keimzelle, Kirche zu sein.

Diese Kernaufgabe war von Frustration und Enttäuschung begleitet. Kirchenälteste bedauerten, dass die Arbeit nicht so ist, wie sie wünschenswert

wäre. Enttäuscht waren sie von Jugendlichen, die nicht genug lernen und viel stören, von Eltern, die sich nicht ausreichend in die Konfirmandenarbeit einbringen etc. Der Kirchenvorstand merkte, dass Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Der Wunsch nach Veränderung war geprägt von „man müsste eigentlich...“ Dieses „man müsste eigentlich...“ war so anspruchsvoll und wurde zum unerreichbaren Ziel und zur Quelle weiterer Enttäuschung.

Der Kirchenvorstand veränderte seine Haltung. Die Bedürfnisse von Jugendlichen und Eltern wurden wahrgenommen. Die Konfirmandenarbeit wurde daran ausgerichtet, wie sie Familien und Jugendliche gut begleiten kann. Die Konfirmandenzeit wurde auf ein Jahr verkürzt, eine große Entlastung für die Familien. „Wahlpflichtworkshops“ werden neben dem monatlichen Unterricht angeboten. Das sind praktische Aktionen, in denen Jugendliche für sich und andere etwas gestalten. Die Workshops werden in Kooperation mit anderen Organisationen und Gruppen vor Ort durchgeführt.

Geschäftsführung

Die Geschäftsführung einer Kirchengemeinde liegt in der Lippischen Landeskirche beim jeweiligen Kirchenvorstand. Kirchenälteste beklagen eine wachsende Belastung. Sie fühlen sich von Anforderungen überfordert und es entsteht der Eindruck, diesen anspruchsvollen, sehr komplexen Aufgaben nicht mehr gewachsen zu sein. Brandschutz, Datenschutz, Arbeitsrecht, Personalführung, Umsatzsteuer, Digitalisierung sind nur einige Stichworte, die Kirchenältesten zu schaffen machen. Wir haben als Kirchenvorstand den für unsere Landeskirche völlig neuen Weg gewählt, eine professionelle Geschäftsführung einzustellen. Das hat dazu geführt, dass Kirchenälteste entlastet sind und sich wieder besser mit ihren Gaben einbringen können. Die Geschäftsführerin ist Betriebswirtin. Ihre Professionalität ermöglicht uns, Angebote und Projekte durchzuführen, die wir uns sonst nicht zugetraut hätten. Sie bringt die betriebswirtschaftliche Kompetenz ins Team ein, die notwendig ist, um Strukturen zu verändern und alternative Finanzierungsmodelle zu entwickeln.

Während der Corona-Pandemie hat uns unsere Haltung, Kirche zu sein, sehr geholfen. Auch während des Lockdowns waren wir weiter als Kirche sichtbar und ansprechbar. Unter anderem ent-

stand das Projekt „AnsprechBar“. Eine Hütte wurde vor der Kirche aufgestellt und mit Selbstgemachtem ausgestattet. Viele Ehrenamtliche hatten während des Lockdowns Langeweile. Neben dem Selbstgemachten, dessen Verkauf Ausfälle bei den Kollekten für Brot für die Welt ausgleichen sollte, bot die AnsprechBar Gelegenheit zum Gespräch. Ehrenamtliche und Hauptamtliche waren ansprechbar. Der Erfolg und das positive Feedback aus der Gemeinde ermutigten uns, uns noch weiter aus den bisherigen Strukturen und Formen herauszuwagen. Als die Möglichkeit sich bot, haben wir ein Café, direkt am Marktplatz, eröffnet. Die Kosten für die hauptamtliche Koordination werden durch den Betrieb erwirtschaftet. So erproben wir kirchliche Arbeitsplätze ohne Kirchensteuern zu erhalten.



Café 104

Fotos: Mandy Göhler

Mein Fazit

Kirche war und ist und wird bleiben. Ihre Form und Gestalt können wir nicht voraussagen. Ich erlebe und vertraue, dass sich immer neu Möglichkeiten zeigen „Kirche zu sein“. Mein gestalttheologischer Ansatz ist ein Weg, um „tiefer einzudringen“ in das, was Kirche ist. Die Bedeutung von Kirche ist nicht an eine Organisationsform gebunden. Kirche ist bedeutsam, wenn sie ihren Auftrag in der Welt wahrnimmt.

Kornelia Schauf

Pastorin der Ev. Reformierten
Kirchengemeinde Leopoldshöhe